

Die Spiritualität der Lieder Paul Gerhardts

|| Zum 400. Geburtstag des Dichters und Theologen

Paul Gerhardts geistliche Lieder entstammen dem konfessionellen Zeitalter und übersteigen es zugleich. Das eine hebt das andere nicht auf. Für uns, die wir weiterhin in christlichen Konfessionen, nicht aber in einem konfessionellen Zeitalter leben, sind sie ein Beispiel dafür, was christliche Spiritualität, die diesen Namen verdient, zu sein hat und zwar konfessionsüberschreitend.

Am 12. März 1607 geboren als Untertan des Kurfürsten von Sachsen, damals der lutherischen Führungsmacht im Deutschen Reich, hat Paul Gerhardt im Elitelymnasium, der „Fürstenschule“ zu Grimma (1622–1627)¹ seine Begriffe von Religion anhand des „Compendium locorum theologicorum“ des Wittenberger Theologieprofessors Leonhard Hutter gelernt, der den katholischen wie auch den calvinistischen Glauben für verwerfliche Irrlehren hielt. Ab 1628 studierte er Theologie in Wittenberg, wo Johann Hülsemann eine nicht weniger streitbare lutherische Orthodoxie vertrat. Um 1643 kam Gerhardt in das benachbarte Kurfürstentum Brandenburg, lebte in Berlin, dann in Mittenwalde, wo er 1651 seine erste Pfarrstelle bekam, dann ab 1657 wieder in Berlin, wo er an St. Nicolai, heute nicht weit entfernt vom Alexanderplatz, leitender Pfarrer war. Die Bevölkerung der Mark Brandenburg war überwiegend lutherisch wie er, der Landesherr jedoch seit 1613 ein Reformierter.

Der Kurfürst, mit dem Paul Gerhardt zu tun hatte, war Friedrich Wilhelm, genannt „der Große Kurfürst“. Er verfolgte eine absolutistische Politik der obrigkeitlich verordneten Toleranz – seine Konsequenz aus der politisch desaströsen Wirkung der Kombination des Konfessionsstreits mit dem Grundsatz: „Cuius regio, eius religio“. Er befahl den Predigern beider Konfessionen, die Kanzel nicht als Ort der Polemik gegen die jeweils andere Konfession zu gebrauchen. Wenn kein Kampf zwischen den Konfessionen tobt, herrscht Friede im Gemeinwesen, und dafür hat der Landesfürst zu sorgen.

Paul Gerhardt gehörte zu den wenigen lutherischen Predigern in der Hauptstadt Berlin, die sich dem kurfürstlichen Erlaß nicht beugten. Er war überzeugt: „Qua tales (als solche) sind Calvinisten keine Christen.“ Das Ergebnis war, daß Paul Gerhardt 1666 sein Pfarramt in Berlin verlor. 1669 emigrierte er aus dem Kurfürstentum Brandenburg und nahm eine Pfarrstelle in Lübben an, das damals zum lutherischen Herzogtum Sachsen-Merseburg gehörte. Dort, im Spreewald, in einer

Gegend, wo sich damals Fuchs und Hase gute Nacht sagten, ist er 1676 gestorben.

Zunächst blieb Paul Gerhardt nicht nur wegen seiner Lieder, sondern mindestens ebenso wegen seiner unbeugsamen Haltung im Konfessionsstreit in Erinnerung. Sein erster Biograph, der lutherische Theologe Johann Heinrich Feustking, schreibt rund eine Generation später im „Vorbericht“ seiner Ausgabe von Gerhardts Liedern, dieser habe damals „mit grossem unerschrockenen Muth gesprochen: Es sey nur solches ein geringes Berlinisches Leiden/ er wäre auch willig und bereit/ mit seinem Blut die Evangelische Warheit zu versiegeln/ und als ein Paulus mit Paulo den Haß dem Schwerdte darzubieten.“ Feustking rühmt den heroischen Geist und geistlichen Heldenmut des abgesetzten Pfarrers, die man auch in seinen Liedern bemerke².

„Ein klein wenig mönchisch-mystisch“?

Aus Feustkings Ausführungen geht hervor, daß auch die geistlichen Lieder einer Konfession als Argument im Konfessionsstreit angesehen wurden. Zu den Vorzügen der evangelisch-lutherischen Religion vor allen anderen gehört, so Feustking: es sei „keine Religion zu finden/ die solche geistreiche und gottselige Lieder-Verfertiger jemahls gehabt/ als eben die Evangelisch-Lutherische.“ Ein Beweis dafür sei, daß die anderen Konfessionen die Lieder der Lutheraner übernehmen:

„Ich beruffe mich dieserwegen auff die Papisten/ welche so wohl zu Hause/ als in der Kirchen/ unterschiedliche Lutherische Lieder singen/ und aus Mangel eigener geistreichen und andächtigen Gesänge/ mit unsern Advents- Weihenachts- Paßions- Communion- Sterbens- und Beruffs-Liedern ihre arme Gesangbücher ausfüllen und bereichern.“

Paul Gerhardt wird aus dieser Sicht ein Streiter an der Seite Luthers:

„Hätte er unsers großen Lutheri glückselige Zeiten erreicht/ daß er sein Beystand und Mitarbeiter in dem seligen Reformations-Werck gewesen wäre/ es würde die Evangelische Lehre noch weiter ausgebreitet/ und aus manchen finstern Päbstischen Egypten ein helles Lutherisches Gosen seyn gemacht worden/ wie denn die Marianiten/ oder Päbstler/ selber gestehen müssen/ daß unsere kleine Gesang-Bücher den Lauff des Evangelii mercklich befördert und an unterschiedlichen Orten weit mehr/ als viel grosse Bücher und Folianten ausgerichtet haben.“³

Feustking spielt dabei auf die Finsternis unter den ägyptischen Plagen an, von denen Gott nur das Land Gosen verschonte, in dem sich damals das Volk Israel aufhielt (Ex 10, 22f., vgl. Ex 8, 22; 9, 26).

An dieser Stelle wird aber deutlich, daß die ganze Argumentation auch den umgekehrten Lauf nehmen kann. Daß lutherische Lieder, so auch die Lieder Paul

Gerhardts, in papistische – also katholische – Gesangbücher aufgenommen werden können, ist ein Beweis dafür, daß die Lehre der anderen „Religion“ – oder Konfession – ebendies vertragen kann. Schließlich befinden sich im heutigen „Gotteslob“ sieben Lieder von Paul Gerhardt (Nr. 141; 179; 226; 267; 549; 671), immerhin ein Viertel der 28 Lieder, die von ihm im „Evangelischen Gesangbuch“ stehen. Die Aufnahme dieser Lieder führte bekanntlich nicht immer zur Konversion zum Luthertum.

In der Regel diene das geistliche Lied jener Zeit nicht der Kontroverstheologie⁴. Im Bereich des geistlichen Liedes konnte sich damit zeigen, was den Konfessionsparteien gemeinsam war, und somit erweist sich Paul Gerhardt in seinen Liedern als „Ökumeniker wider Willen“⁵. Worin besteht aber dieses Wesen der Gerhardtschen Lieder, das jenseits der konfessionellen Polemik steht? Ich sehe es in ihrer „Spiritualität“, setze dieses Wort aber in Anführungszeichen, weil „Spiritualität“ ein Nebelbegriff geworden ist, ein Wort, das vor allem dazu dient, etwas zu überdecken – nämlich den Mangel an inhaltlicher Bestimmtheit und, damit verbunden, an persönlicher Verbindlichkeit. Dieser Mangel ist selbst ein Ergebnis eines Auswegs, den man seit dem 18. Jahrhundert beschritten hat, um das Konfliktpotential des religiösen Gegensatzes in Europa zu beseitigen: Man erklärt das, worum gestritten wird, für irrelevant und erhofft sich dadurch politischen Frieden.

Aber bevor ich mich der Frage zuwende, worin denn die Spiritualität von Paul Gerhardts Liedern besteht, will ich noch ein zweites Stichwort nennen, das einen Blick auf diese Texte und ihre Bedeutung für unsere gegenwärtige Epoche eröffnet. Dieses Stichwort wird von zwei Theologen des 20. Jahrhunderts gegeben, einem evangelischen und einem katholischen. Es handelt sich um „Mystik“.

Dietrich Bonhoeffer schreibt in einem Brief aus dem Gefängnis Tegel an Eberhardt Bethge vom vierten Advent, dem 19. Dezember 1943, daß er viel Trost empfangen habe von Paul Gerhardts Weihnachtslied „Ich steh an Deiner Krippen hier“ und fügt hinzu:

„Ein klein wenig mönchisch-mystisch ist es, aber doch gerade nur so viel, wie es berechtigt ist; es gibt eben neben dem Wir doch auch ein Ich und Christus, und was das bedeutet, kann gar nicht besser gesagt werden, als in diesem Lied.“⁶

Mystik als *der* gangbare Weg für den modernen Menschen, überhaupt noch Christ zu sein, wird auch in einem Ausspruch Karl Rahners SJ genannt: „Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“⁷

Alles hängt nun aber davon ab, was hier unter „Mystik“ zu verstehen ist. Rahner erklärt im Fortlauf seiner Darlegungen, die „Mystagogie“, die Einführung in diese Mystik, habe zu vermitteln „die Erfahrung, daß des Menschen Grund der Abgrund ist; daß Gott wesentlich der Unbegreifliche ist; daß seine Unbegreiflichkeit wächst und nicht abnimmt, je richtiger Gott verstanden wird, je näher uns seine ihn selbst

mitteilende Liebe kommt“. Diese Mystagogie müsse lehren, etwas auszuhalten, etwas zu wagen – nämlich „es auszuhalten, *diesem* Gott nahe zu sein, ... sich hineinzuwagen in seine schweigende Finsternis“⁸.

Sind die Lieder Paul Gerhardts, wie Bonhoeffer notiert hat, ein Ausdruck von Mystik? In welchem Grad und inwiefern? Und um Mystik in welchem Sinn handelt es sich? Stimmt sie überein mit dem, was Karl Rahner unter Mystik versteht?

Betende und singende Spiritualität

Wenn wir die Lieder Paul Gerhardts näher betrachten, ist dabei viel zu finden, was er mit anderen lutherischen Liederdichtern seiner Zeit gemein hat: mit Johannes Heermann, Martin Rinckart, Johann Franck, Johann Matthäus Meyfart, Johann Neumark, Simon Dach, Johann Rist, um nur einige zu nennen. Paul Gerhardt ist hier keineswegs einer, der aus dem Rahmen fällt. Er ist nur einer, der in besonders ausgewogener und umfassender, eben in „klassischer“ Weise zu sagen vermocht hat, was viele seiner Zeit gesagt haben. Seine Dichtung ist nicht nur im Zusammenhang mit der geistlichen Lieddichtung seiner Konfession und seiner Sprache zu sehen, sondern überhaupt mit der gesamten geistlichen Dichtung Europas im 17. Jahrhundert, mit Andreas Gryphius und Friedrich Spee von Langenfeld SJ in Deutschland, aber auch mit den „Metaphysical Poets“ Englands, einem John Donne und George Herbert.

Fangen wir aber zunächst einmal mit dem Begriff „Spiritualität“ an. Das Wort „Spiritualität“ ist abgeleitet von „spiritus“, Geist, und gemeint ist damit der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist die dritte Person des dreieinigen Gottes, und darum ist „Spiritualität“ in seinem Ursprung ein spezifisch christlicher Begriff. Wir bekommen einen Zugang zu der Auffassung Paul Gerhardts vom Heiligen Geist, wenn wir seine Pfingstlieder betrachten. In einem von ihnen, „Zeuch ein zu deinen Toren“, wird der Heilige Geist so angeredet: „Du bist ein Geist, der lehret,/ Wie man recht beten soll,/ Dein Beten wird erhöret,/ Dein Singen klinget wohl.“⁹

Der Heilige Geist ist also einer, der lehrt. Lehre und Spiritualität schließen einander nicht aus, sondern gehören zusammen. Diese Lehre führt in ihrer Spitze zu einer Praxis. Sie lehrt, was zu tun ist, nämlich zu beten. Bei dem Gebet ist in erster Linie an das Bittgebet gedacht. Der Heilige Geist ist aber nicht nur Lehrer, er tut in dem Belehrteten selbst das, was er lehrt. Er betet: „*Dein* Beten wird erhöret“, heißt es. Zu dem Beten aber gehört sogleich das Singen: „Dein Singen klinget wohl“. Die beiden Verse sind als ein Parallelismus membrorum zu verstehen, in dem etwas Ähnliches und einander Ergänzendes ausgesagt wird. Das Singen ist also eine andere, eine gesteigerte Form des Betens. „Bis orat, qui cantat“ – „Doppelt betet, wer singt“. Daß das Gebet seiner Erhörung gewiß ist, wird ergänzt durch eine Aussage über das Singen: Es „klinget wohl“, es ist also etwas sprachlich und musikalisch

Schönes, und diese Schönheit ist etwas, das sich mit der Aussicht des Gebets auf Erhöhung ergänzt.

Die vier Verse in Paul Gerhardts Pfingstlied bieten ein Gesamtverständnis seiner geistlichen Lieder. Er versteht sie als vom Heiligen Geist selbst gewirkt, und wenn sie unter dem Titel „geistliche“ oder „geistreiche“ „Andachten“ oder „Lieder“ veröffentlicht worden sind, dann sind diese Titel in genau diesem Sinn zu verstehen¹⁰. Seine Lieder sind Gebete, und diese Gebete sind wiederum als die Lehre des Heiligen Geistes aufzufassen. Man geht an etwas Wesentlichem von Paul Gerhardts Liedern vorbei, wenn man sie nicht als Lehre, als theologische Lehre auffaßt. Paul Gerhardt ist in seinen Liedern immer Theologe, er ist ein *poeta doctus*, ein gelehrter Dichter, er hat in Grimma und Wittenberg gelernt und studiert, er ist Schüler von Hutter und Hülsemann. Die Theologie gründet selbst in der Bibel, und die geistliche Dichtung hat laut Paul Gerhardt teil an der Eigenschaft der Bibel, in den schwierigsten Lagen des menschlichen Lebens Trost zu sein¹¹. Theologie ist eine praktische Wissenschaft, sie führt zur Praxis des Gebets hin, ja, man könnte wie Johann Hülsemann sagen: „Das Gebet ist das Studium der Theologie selbst.“¹²

Lehre galt damals auch nicht als etwas der Poesie Fremdes; vielmehr lehrte die Poetik dieser Zeit selbst im Anschluß an Horaz, daß es eine der wesentlichen Aufgaben eines Gedichtes sei zu lehren¹³. Paul Gerhardts Gedichte sind Lehrvorträge und Disputationen, an denen man These, Gegenthese, Austausch von Argumenten, Widerlegung der Gegenargumente und Schlußfolgerung erkennen kann. Dies kann man beispielsweise auch an „Befiehl du deine Wege“ verfolgen. Das ganze Lied ist ein Beweisgang, aus dem in der letzten Strophe die praktische Folgerung gezogen wird: Es wird gebetet¹⁴. Paul Gerhardt als einen gleichsam volksliedhaften Sänger aufzufassen, aus dem sein Gemüt, nicht aber sein Verstand spricht, ist eine Fehleinschätzung. Seine Spiritualität ist eine lehrhafte. Diese Lehre ist aber keine, die sich selbst genügt; die Theorie verweilt nicht in ihr selbst, sie geht in die Praxis über.

Schönheit der Sprache – Widerstand gegen das Grauen

Als weitere Aufgaben des Gedichts stellt die Poetik seiner Zeit der Lehre die Bewegung des Gemüts nach den Anweisungen der Rhetorik und das Erfreuen durch sprachliche Schönheit zur Seite¹⁵. Das eine schließt dabei das andere nicht aus. Der Verstand des Menschen soll belehrt und überzeugt werden, seine Affekte sollen so berührt werden, daß er Trauer und Schmerz überwindet und zu der Freude gelangt, die aus der Liebe entspringt, die Gott zu den Menschen hat. So heißt es in dem Lied an den Heiligen Geist nach der Strophe über sein Lehren¹⁶:

Du bist ein Geist der Freuden,
 Von Trauern hältst du nicht,
 Erleuchtest uns im Leiden
 Mit deines Trostes Licht.
 Ach ja, wie manchesmal
 Hast du mit süßen Worten
 Mir aufgetan die Pforten
 Zum goldnen Freudensaal.

Freude verschafft die Dichtung nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre Gestalt, dadurch also, wie sie als Sprache geformt ist. Dies ist mit der dritten Aufgabe der Poesie gemeint, dem *delectare*. Theodor W. Adorno meinte bekanntlich, nach Auschwitz könne man keine Gedichte mehr schreiben¹⁷. Doch sind nach Auschwitz gleichwohl Gedichte geschrieben worden, sogar solche, die das Grauen von Auschwitz in Worte faßten, wie die von Paul Celan und weiteren Autoren, die andere Themen fanden.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg suchten die Dichter geistlicher, christlicher Poesie gerade durch die Schönheit der Sprache Liebe zu Gott zu erwecken und zu ermutigen. Das Streben nach Schönheit ist gerade die Spitze des geistigen Widerstandes gegen das Grauen. „Dein Singen klinget wohl“, heißt es in Paul Gerhards Pfiingstlied vom Singen, das der Heilige Geist wirkt, und zu Beginn eines anderen Liedes fordert der Sänger seine eigene Seele auf: „Du meine Seele, singe,/ Wohlauf und singe *schön*“¹⁸. Schönheit ist ein Prädikat Gottes und diese Schönheit geht über auf das Wort Gottes, mit welchem er zu den Menschen spricht, und auf die Worte der Menschen, in denen sie, vom Heiligen Geist getrieben, Gott darauf antworten. Diese Ästhetik der geistlichen Poesie schließt keineswegs bewußte Häßlichkeit aus – gerade dann nämlich nicht, wenn es um die Beschreibung der Leiden Christi geht. Aber der Häßlichkeit und der Dissonanz wird nur Raum gewährt, um sie einmünden zu lassen in die Schönheit und die Konsonanz des Chores, der Gott in der Ewigkeit Lob singt¹⁹.

Unsere erste Annäherung an das Wesen der Spiritualität der Lieder Paul Gerhards kann somit festhalten: Diese Spiritualität äußert sich und besteht in Sprache. Sie ist lehrhaft und zugleich affektiv und emotional. Was sie erstrebt, ist Einsicht des Verstandes und Freude des Gemüts, und zwar eine Freude, die gerade durch poetische Schönheit erzielt wird.

„Du bist mein, weil ich dich fasse“

Fragt man nun, was die Mitte der Lehraussagen dieser geistlichen Poesie darstellt, so findet sie sich zusammengefaßt in den letzten beiden Strophen des Lieds „Warum soll ich mich denn grämen?“²⁰:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden:
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zugut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Lieblich werd umfängen.

Was hier beschrieben wird, ist die Beziehung zwischen Jesus Christus und der glaubenden Seele. Sie ist ein gegenseitiges Haben des anderen, sie ist somit ein gemeinsames Sein, eine Seinsgemeinschaft. Man kann hier mit Fug und Recht von *unio mystica* sprechen. Johann Hülsemann hat die „*unio iustificatorum cum Christo*“, die Einheit der Gerechtfertigten mit Christus dargelegt und gesagt, daß sie eine „*unio totius substantiae*“, eine Einheit der gesamten Substanz des Menschen und Christi sei²¹. Die Theologie der lutherischen Orthodoxie war keineswegs unmystisch, sondern hat vielmehr die *unio mystica* in die Darlegung der theologischen Lehre aufgenommen²². Ohne daß er den Begriff der „*unio*“ verwendet, beschreibt Paul Gerhardt in diesen Strophen genau, was er bezeichnet. Was dabei zuerst auffällt, ist, daß diese Einheit von der Seite Christi dadurch begründet wird, daß er für den Glaubenden in den Tod gegangen ist. Der Tod Christi ist die entscheidende Stelle der Heilsgeschichte. Das Konzept von Mystik, das Paul Gerhardt vertritt, ist keineswegs ungeschichtlich, sondern gerade in der Heilsgeschichte begründet.

Die andere Seite der Begründung der mystischen Einheit begegnet wieder an der Stelle, an die Dietrich Bonhoeffer wohl dachte, als er Paul Gerhardts Weihnachtslied „ein wenig mystisch“ nannte. Sie ist in der Tat voll mystisch. Es heißt dort: „O daß mein Sinn ein Abgrund wär/ Und meine Seel ein weites Meer,/ Daß ich dich könnte fassen!“²³ Wenn eine gegenseitige Gemeinschaft zwischen Christus und dem Gläubigen da sein soll, dann genügt es nicht, daß der Gläubige Christus zueigen ist, weil dieser ihn durch seinen Tod erkauft hat. Es muß dann umgekehrt auch Christus dem Gläubigen zu eigen werden, und das geht nicht anders, als daß der Mensch Gottes faßbar wird. Das Endliche faßt das Unendliche: *finitum capax infiniti!*

Wenn man die Stellen in den beiden Liedern miteinander vergleicht, fällt allerdings in dem Weihnachtslied auf, daß hier nur der Wunsch des Menschen ausgedrückt wird: „O daß mein Sinn ein Abgrund *wär*“ – er ist’s aber nicht. In dem anderen Lied heißt es hingegen im schlichten Indikativ: „Du bist mein, weil ich dich fasse.“ Das eine ist nun nicht gegen das andere auszuspielen. Daß Gott vom Menschen gefaßt wird, ihm zu eigen wird, in ihm aufgeht, ist noch eine Willenserklärung, ein Wunsch, eine Sehnsucht des gläubigen Menschen – aber damit faßt er ihn tatsächlich schon. Dieses Fassen ist jedoch andererseits wieder nur ein vorläufiges oder, besser, ein anfängliches. Der Aussage, daß ich jetzt schon Gott fasse, folgt nun auch hier der Ausdruck eines Wunsches, daß das eintritt, was noch der Zukunft gehört: daß ich „dich lieblich *werd* umfassen“. Mit dem andächtigen Singen des geistlichen Liedes aktualisiert der Mensch eine Weise seiner Existenz, die sich vollendet darstellt, wenn er in der Ewigkeit bei Gott ist. Wenn der endliche Mensch aber so weit kommt, den unendlichen Gott zu fassen, verändert er sich selbst, wird er selbst unendlich und nimmt an, was die Eigenschaften Gottes sind. Dieser Prozeß wird nun gerade dadurch hervorgerufen, daß Gott Mensch geworden und in die menschliche Geschichte eingetreten ist²⁴.

Mystik des Christusglaubens

Wenn der Mensch diesen Prozeß durchläuft, findet tatsächlich eine Konzentration auf die Beziehung zwischen dem Ich des Gläubigen und Christus statt, wie das Bonhoeffer ganz richtig bemerkt hat: „Gib, daß sonst nichts in meiner Seel/Als deine Liebe wohne“, ruft das Ich Christus zu²⁵. Diese Konzentration und Zuspitzung findet sich allerdings auch im Lied des Reformationszeitalters. In „Nun freut euch, liebe Christen g’mein“ faßt Martin Luther die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung zusammen, redet dabei zu der gesamten Christengemeinde, in der entscheidenden Passage geht es aber so weiter, daß Christus nur noch den einzelnen anspricht: „denn ich byn deyn und du byst mein“²⁶, heißt es dann, genau wie bei Gerhardt. Diese Konzentration führt aber zu einer Erweiterung. So wie Paul Gerhardt in seinen Liedern immer wieder andere Menschen anspricht, ihnen zuspricht, strebt seine Christusbeziehung danach, eine Gemeinschaft mit allen einzubeziehen, die *auch* diese Beziehung zu Christus haben. Das Ziel ist die Gemeinschaft in dem Lobpreis singenden Chor, der Gott umgibt²⁷:

Herr, du wirst kommen
Und alle deine Frommen,
Die sich bekehren, gnädig dahin bringen,
Da alle Engel, ewig, ewig singen:
Lobet den Herren!

Da der Mensch Gott nur ähnlich werden kann, weil Gott selbst Mensch geworden ist, geht auch nie das verloren, was den Menschen zum Menschen macht. Der mystische Prozeß führt zu keiner Auflösung des kreatürlichen Menschen. In der Weise, wie er sich jetzt schon Gott zuwendet, wird er auch Gott zugewandt sein und bleiben. Das heißt aber vor allem: Er wird Gott immer wieder durch das *Wort* begegnen, so wie er es jetzt schon tut. Der Eintritt in die Ewigkeit wird von Gerhardt so ausgedrückt, daß der Mensch die tröstenden Worte: „Gib dich zufrieden“, die er jetzt in seinem Lied schon zu hören bekommt, dann unmittelbar aus dem Mund Gottes selbst hören wird. Er wird „Den ewgen Mund/ *Selbst* hören sprechen:/ Gib dich zufrieden!“²⁸

Und so wird bei Gott nie Schweigen sein. Paul Gerhardt sagt nie, Gott sei unaussprechlich, sondern er sagt: „Auch denen, die doch allzeit stehn/ Vor seinem Throne droben,/ Laß sprechen, wer nur sprechen kann,/ Doch wird kein Engel noch kein Mann/ Des Höchsten Größ aussprechen.“²⁹ Mit „aussprechen“ ist hier gemeint, daß ein letztes Wort über Gott gesagt werden könnte, nach dem dann Schweigen sein müßte. Es gilt aber: „Gott ist alleine groß und schön,/ Unmöglich auszuloben.“³⁰ Der Lobpreis Gottes ist ein unendliches Geschäft. Es reicht nur die Ewigkeit dafür hin.

Spätestens jetzt wird deutlich, daß Paul Gerhardt eine wesentlich andere Auffassung von Mystik hat als diejenige, die Karl Rahner dem modernen Menschen empfiehlt. Ja, sie vertritt am entscheidenden Punkt genau das Gegenteil. Rahner hebt hervor, daß man es *aushalten* müsse, Gott nahe zu sein, daß man sich in seine schweigende Finsternis *hineinwagen* müsse. Paul Gerhardt kennt wohl die Not der Anfechtung, aber Gott ist in erster Linie der, dessen Nähe ihn *tröstet*, er ist der, zu dem hin er *sich flüchten darf*³¹. Gott ist für ihn nicht nur ein Abgrund, nein, der Mensch verwandelt sich selbst in einen Abgrund, der es vermag, den Abgrund Gottes in sich zu fassen und ihm gleich zu werden. Das Wort „Gott“ ist darum auch nicht, wie Rahner meinte, ein letztes Wort vor dem Schweigen, vor dem Verstummen³², sondern es ist ein Wort, das dem glaubenden und gerechtfertigten Menschen nie aus dem Mund genommen werden wird. An diesem Punkt ist der spezifisch reformatorische, lutherische Charakter von Gerhardts Mystik zu erkennen³³.

Es gibt allerdings auch eine Auffassung vom Schweigen vor Gott, die sich vereinbaren läßt mit derjenigen, daß bei Gott nie Schweigen sein wird. Im „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993 heißt es vom „inneren Gebet“ als der Höchstufe des Gebets: „Das innere Gebet ist Schweigen.“³⁴ Man kann dieses Schweigen als das Schweigen zwischen zwei Liebenden verstehen, also als ein höchst beredtes, als ein erfülltes Schweigen. Es ist dann, wie dieser Katechismus sagt, „schweisame Liebe“, und es ist „Hören auf das Wort Gottes“³⁵.

Ein solches Schweigen ist dann aber nichts anderes als der eine Aspekt einer innigen Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen, deren anderer Aspekt in dialektischer Weise gerade der ins Höchste gesteigerte, unaufhörliche Lobpreis ist. Es

würde sich dann mit Schweigen und Singen so verhalten wie mit Ruhe und Bewegung in der wohl schönsten und gefühlsintensivsten Strophe, die Paul Gerhardt je gedichtet hat. In seinem Herz-Jesu-Hymnus „O Herz des Königs aller Welt“ spricht er das Herz Jesu an und spricht von seinem eigenen Herzen so³⁶:

Da gehts mit dir gleich als zum Tanz,
 Da lobt es deines Hauses Glanz
 Und kanns doch nicht gnug loben.
 Hier setzt sichs, hier gefällt ihm wohl,
 Hier freut sichs, daß es bleiben soll.
 Erfüll, Herr, meinen Willen!
 Und weil mein Herz dein Herze liebt,
 So laß auch, wie dein Recht es gibt,
 Dein Herz mein Herze stillen!

Das Erbe des Mönchtums

Zum Schluß bleibt nur noch darauf einzugehen, welche geschichtliche Herkunft diese mystische Spiritualität des Luthertums im konfessionellen Zeitalter hat. Dietrich Bonhoeffer hat nicht Unrecht damit gehabt, als er mit dem „Mystischen“ in Paul Gerhardts Weihnachtslied etwas „Mönchisches“ assoziierte. Das Luthertum setzt, und zwar mit Luther selbst schon, eine Tradition mystischer Theologie fort, die in der vorreformatorischen Zeit vornehmlich im Mönchtum gepflegt worden ist³⁷. Die überragende Gestalt war dabei kein geringerer als Bernhard von Clairvaux. Man kann ihn geradezu als den Vater der Spiritualität der lutherischen Orthodoxie bezeichnen³⁸. Weil man sie für Werke Bernhards hielt – und weil sie auch viel mit Bernhard gemein haben – fand damals ein Zyklus von sieben Hymnen aus dem frühen 13. Jahrhundert Beachtung, die der Betrachtung des leidenden, am Kreuz hängenden Christus dienen.

Grüßend wendet sich der Meditierende an die Füße, die Knie, Hände, die Seitenwunde, die Brust, das Herz und schließlich an das Angesicht Jesu Christi³⁹. Lutherische geistliche Dichter des 17. Jahrhunderts haben diese Passionssalven aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen. Paul Gerhardt war damit keineswegs der einzige unter ihnen⁴⁰. Die soeben zitierte Strophe stammt aus dem an Jesu Herz gerichteten Lied dieses Zyklus und ist ein Beispiel für die evangelische Herz-Jesu-Verehrung des konfessionellen Zeitalters. Heute ist es das einzige Lied Paul Gerhardts, das sich im Gotteslob (Nr. 549), nicht aber im Evangelischen Gesangbuch befindet, allerdings im Gotteslob auch nur in einer stark gekürzten und grob entstellten, geglätteten Form. Das bekannteste Lied aus diesem Zyklus ist das letzte, „O Haupt voll Blut und Wunden“, als Übertragung von „Salve caput cruciatum“.

Eine andere Traditionslinie aus dem Mittelalter führt über Johann Arndt zu Paul Gerhardt. Johann Arndt (1555–1621), lutherischer Prediger, schuf mit den „Vier Büchern vom wahren Christentum“ das wichtigste und am stärksten verbreitete Andachtsbuch des Luthertums dieser Zeit. In den „Vier Büchern“ verarbeitete er zu einem großen Teil Werke vor allem vorreformatorischer Mystiker, so von Angela von Foligno († 1309) und Johannes Tauler († 1361). Als praktische Ergänzung der „Vier Bücher“ verfaßte er ein Gebetbuch, das „Paradiesgärtlein“⁴¹. Von Paul Gerhardt ist bekannt, daß er dieses Buch ständig bei sich trug. Er hat sechs Gebete daraus zu Liedern umgearbeitet.

Den Theologen der lutherischen Orthodoxie war durchaus bewußt, daß sie aus einer mönchischen, vorreformatorischen Frömmigkeitsliteratur schöpften. Ohne Umschweife nennt Johann Hülsemann, dessen Passionsmeditation sich ausdrücklich an die Bernhards anschließt, Bernhard von Clairvaux den „frommen Abt“. Offensichtlich waren diese Theologen der Auffassung, daß die Kirche vor der Reformation zwar der Reformation bedürftig, aber eben doch Kirche gewesen ist, und daß alle Mißstände in Lehre und Leben nicht völlig zu verdunkeln vermocht haben, was Kirche ausmacht. Was in der vorreformatorischen Zeit Kirche ausgemacht hat, steht selbstverständlich der durch die Reformation gereinigten Kirche zur Verfügung. Die Reformation war imstande, eine Spiritualität, die im Mönchtum entwickelt worden war, in eine Gestalt von Kirche weiterzutragen, die ohne Mönchtum auskommen konnte, in der zumindest das Mönchtum nicht das Ansehen eines höheren Standes hat. So konnte auch Paul Gerhardt eine Spiritualität pflegen, die ihm durch das Mönchtum überliefert worden war, ohne daß man ihn als „ein wenig mönchisch“ auffassen muß. Das „ein wenig Mönchische“ ist dann doch wohl etwas bleibend Christliches. Und wir Heutigen dürfen daraus die Zuversicht gewinnen, daß wir unsererseits von Paul Gerhardt eine Frömmigkeit, eine Spiritualität, eine Mystik übernehmen können, auch wenn er dem konfessionellen Zeitalter angehörte und wir nicht mehr.

ANMERKUNGEN

¹ Diese und die folgenden biographischen Daten halten sich an die heute noch in dieser Hinsicht grundlegende Biographie von H. Petrich, Paul Gerhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes (Gütersloh 1914).

² Zitiert nach: Pauli Gerhardi, Geistreiche Hauß- u. Kirchenlieder Nach des seel. Autoris eigenhändigen revidirten Exemplar Mit Fleiß übersehen Auch samt einem kurtzen doch Nöthigen Vorbericht Ausgefertiget von Joh. Heinrich Feustking, Wittenberg Bey Gottfried Zimmermann 1723. Neuveröffentlichung in: Daphnis 36 (2007), H. 1/2, im Anschluß an den Aufsatz von S. Grosse, Geistliche Poesie u. geistliche Poetik zwischen Poesie u. Theologie. Zu Johann Heinrich Feustkings „Vorbericht“ seiner Ausgabe von Paul Gerhardts Liedern von 1707.

³ Vorbericht, 8v-9r.

⁴ Eine gewisse Ausnahme stellt das Abendmahlslied „Herr Jesu, meine Liebe“ dar, in dem der allgemeine Heilswille Gottes hervorgehoben wird und daß die Gewißheit davon in der Realpräsenz von Christi Leib und Blut ein Pfand hat. Das ist eindeutig in Abgrenzung zu den Calvinisten gesagt, aber auch dies wird nicht ausdrücklich gemacht. Vgl. E. Axmacher, Paul Gerhardt als lutherischer Theologe, in: dies., Johann Arndt u. Paul Gerhardt. Studien zur Theologie, Frömmigkeit u. geistlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts (Tübingen 2001) 73–89; z. Zt. sind nur zwei Gesamtausgaben der Lieder Paul Gerhardts im Buchhandel erhältlich: 1. Paul Gerhardt, Wach auf, mein Herz, u. singe. Vollständige Ausgabe seiner Lieder u. Gedichte, hg. v. E. von Cranach-Sichart (Wuppertal ²2007). Im Unterschied zur 1. Aufl. von 1957 enthält diese nicht mehr die Schriften, aber alle deutschen und lateinischen Gedichte, dabei zusätzlich Gedichte, die seither aufgefunden wurden. 2. Paul Gerhardt, Geh aus mein Herz. Sämtliche deutsche Lieder. Mit Illustrationen von Egbert Herfurth, hg. v. R. Mawick u. mit einer Einführung v. Inge Mager (Leipzig 2006). Diese Ausgabe übernimmt aus der von Cranach-Sichart besorgten die deutschen Lieder ohne Anmerkungsapparat und nennt jeweils die Melodie, auch mit deren Nummer im Evangelischen Gesangbuch. Im Anhang ist die erste Strophe von 14 Liedern noch einmal mit den Noten abgedruckt: gediegene Ausstattung, jedoch mißlungene Illustrationen. – Eine wirklich kritische Ausgabe der Gedichte steht noch aus.

⁵ So die Überschrift des Paul Gerhardt-Kapitels bei H.-G. Kemper, Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit, Bd. 2: Konfessionalismus (Tübingen 1987) 266.

⁶ Dietrich Bonhoeffer, Werke, hg. v. E. Bethge u. a., Bd. 8: Widerstand u. Ergebung. Briefe u. Aufzeichnungen aus der Haft (München 1998) 246; vgl. auch Ch. Bunnens, Paul Gerhardt. Weg – Werk – Wirkung (Göttingen 2006) 252f.

⁷ K. Rahner, Frömmigkeit früher u. heute, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 7: Zur Theologie des geistlichen Lebens (Einsiedeln 1966) 11–31.

⁸ Ebd. 23.

⁹ Paul Gerhardt, Dichtungen u. Schriften, hg. v. E. von Cranach-Sichart (= CS) (München 1957) 29, 5, 1–4.

¹⁰ Eine Übersicht über die Titel der ersten eigenen Ausgaben von Paul Gerhardts Liedern (1667–1708) findet sich in: Paul Gerhardt, Geistliche Andachten. Samt den übrigen Liedern und den lateinischen Gedichten, hg. v. J. G. Ebeling (Berlin 1667); neu hg. v. F. Kemp. Mit einem Beitrag v. W. Blankenburg (Bern 1975) Anhang, 41–43.

¹¹ So programmatisch in dem Widmungsgedicht zu den „Biblischen Liedern u. Lehrsprüchen“ Michael Schirmers, „Weltskribenten u. Poeten“ (CS 57).

¹² „Oratio est ipsum studium Theologicum“, in Hülsemanns Anweisung zum Theologiestudium, Methodus studii theologici, im Anhang seines Methodus concionandi (Wittenberg 1632, 1671) 257.

¹³ So August Buchner, der zu Paul Gerhardts Studienzeit in Wittenberg Poetik lehrte, in seiner Schrift „Anleitung zur deutschen Poeterey“, nach seinen Vorlesungen gedruckt (Wittenberg 1665) 5f., zugänglich in der Faksimile-Ausgabe, hg. v. M. Szyrocki (Tübingen 1966). Zum dogmatischen Charakter der Lieder Gerhardts vgl. den Aufsatz von E. Axmacher (A. 4).

¹⁴ Besonders schön zu studieren an dem Lied „Nicht so traurig, nicht so sehr, / Meine Seele, sei betrübt“, CS 72. Vgl. dazu S. Grosse, Gott u. das Leid in den Liedern Paul Gerhardts (Göttingen 2001) 115–124.

¹⁵ Vgl. A. 13.

¹⁶ CS 29, 6.

¹⁷ „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.“ Th. W. Adorno, Prismen. Kulturkritik u. Gesellschaft (Frankfurt 1955) 31.

¹⁸ CS 108, 1, 1f.

¹⁹ „Ich hab in Gottes Herz und Sinn“ (CS 73, 12), „Ich preise dich und singe“ (CS 104, 11f.); vgl. die oben zitierte Strophe (CS 29, 6) usw.; vgl. auch Grosse, Gott u. das Leid (A. 14) 198–215, sowie ders., Theo-

logie u. Schönheit. Überlegungen zur geistlichen Poetik in den Liedern Paul Gerhards, in: Theologische Beiträge 31 (2000) 294–309.

²⁰ CS 83, 11f. Bei CS, in der Ausgabe hg. v. J. G. Ebeling von 1666/67 (vgl. A. 18), Nr. 15, und im Erst-
druck, in der „Praxis pietatis melica“ von 1653, Nr. 308 steht in Str. 12,8 „Lieblich“, hingegen etwa in der
Ausgabe Paul Gerhardt, Geistliche Lieder, hg. v. G. Rödding (Stuttgart 1991) 29: „Leiblich“.

²¹ J. Hülsemann, *Extensio breviarii theologici* (Leipzig 1648) cap. XIV, 208–228.

²² Vgl. Grosse, Gott u. das Leid (A. 14) 162–165.

²³ CS 6, 5,5–8.

²⁴ Vgl. S. Grosse, Wendepunkte der Mystik. Bernhard – Seuse – Luther, in: Frömmigkeit – Theologie –
Frömmigkeitstheologie. Contributions to European Church History (FS Berndt Hamm, Leiden 2005)
281–295.

²⁵ „O Jesu Christ, mein schönstes Licht“ (CS 60, 2,1f.); vgl. Grosse, Gott u. das Leid (A.14) 244–247.

²⁶ Vgl. Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, hg. v. Ph.
Wackernagel, Nachdruck (Hildesheim 1964) Bd. III, 2, Str. 6,5.

²⁷ „Lobet den Herren alle, die ihn ehren“ (CS 36, 10).

²⁸ „Gib dich zufrieden und sei stille“ (CS 94, 15,7–9).

²⁹ „Ich, der ich oft in tiefes Leid“ (CS 112, 4,3–7).

³⁰ Ebd., CS 112, 4,1f.

³¹ Dieser Not wird berechtigt Ausdruck verliehen etwa in den Liedern „Ach treuer Gott, barmherzigs
Herz“ (CS 78) und „Barmherziger Vater, höchster Gott“ (CS 79) nach Gebeten von Johann Arndt. Paul
Gerhardt geht dabei aber stets davon aus, daß die Liebe Gottes ihm gewiß ist. In den Liedern „Schwing
dich auf zu deinem Gott“ (CS 81) und „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ (CS 82) ver-
weist er darauf, daß durch den Tod Christi die Entscheidung schon zu seinen Gunsten gefallen ist (CS
81, 2; 82, 6).

³² K. Rahner, Grundkurs des Glaubens (Freiburg 1989) 56.

³³ Vgl. Grosse, Wendepunkte (A. 24), insbes. 291–295; ders., Der junge Luther u. die Mystik. Ein Beitrag
zu den Fragen nach dem Werden der reformatorischen Theologie, in: Gottes Nähe unmittelbar erfahren.
Mystik im Mittelalter u. bei Luther, hg. v. B. Hamm u. V. Leppin (Tübingen 2007) 213–217.

³⁴ Katechismus der Katholischen Kirche (München 1993) § 2717.

³⁵ Ebd. § 2717, in einem Zitat des Johannes vom Kreuz, und § 2716. Dieser Charakter des inneren Ge-
bets wird sehr deutlich herausgearbeitet von A. Schmidt, Kontemplativ leben im Alltag (Köln 2007).

³⁶ CS 23, 7,4–12.

³⁷ Vgl. dazu Grosse, Der junge Luther u. die Mystik (A. 33) 195–198.

³⁸ Siehe J. A. Steiger, Johann Gerhard (1582–1637). Studien zu Theologie u. Frömmigkeit des Kirchen-
vaters der lutherischen Orthodoxie (Stuttgart 1997) 63–94.

³⁹ *Rhythmica oratio ad unum quodlibet membrorum Christi patientis et a cruce pendentis*, unter den
Werken Bernhards MPL 184, 1319–1324, als Vorlage der Gedichte Gerhards in der Ausgabe hg. v. Kemp
(A. 10) Anhang, 26–30.

⁴⁰ Nachweise bei Grosse, Gott u. das Leid (A. 14) 241, A. 177.

⁴¹ M. Schmidt, Art. Arndt, TRE Bd. 4, 121–129.